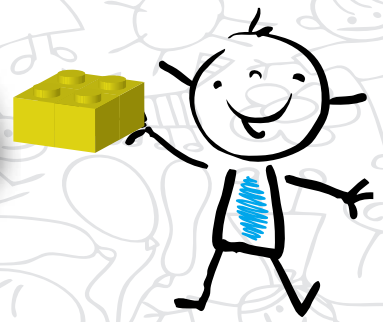


26. Elternbrief



Alltag im Kindergarten

Montagsmorgen, halb acht: Leo ist eines der ersten Kinder, die im Kindergarten eintrudeln. Er ist noch unausgeschlafen und nicht gerade bester Laune. Als Sabine, die Kindergartenpädagogin, ihn freundlich begrüßt, taut Leo sichtlich auf. Um neun Uhr sind alle Kinder da. Jetzt wird erst einmal gefrühstückt. Selbstständigkeit wird beim Essen großgeschrieben: Auch wenn mal ein Saftglas umkippt, jemand Wurst mit Joghurt probiert oder etwas Butter in die Haare gerät, klappt es schon ganz gut. Heute sind Leo, Anna und Philipp dran, das Frühstücksgeschirr in die Küche zu bringen. Danach kann's losgehen: Zwei Väter haben ein großes Papphaus gebaut, Sabine hat es mit heller Tapete beklebt, und heute wollen sie es anmalen.

Im fröhlichen Chaos sind die leuchtenden Farbtöne an vielen Stellen bald in einheitliches Mischbraun übergegangen, aber alle finden ihr Haus wunderbar. Nach dieser gemeinsamen Beschäftigung kann jedes Kind tun, was es möchte. Alle Sachen stehen so, dass die Kinder sie sehen und selbstständig holen können. Milena, Hannes und Anna zieht es in den „Friseur- und Modosalon“, wie die Verkleidungsecke im Moment heißt: Hier kann man jeden Stil und jedes Make-up ausprobieren und sich in großen Spiegeln bewundern, die die Eltern gespendet haben. Leo und Michael sind in der Kochecke. Mit Töpfen, Schüsseln und Kochlöffeln lässt sich eine Menge anstellen. Wegen Leo und Michael gab es anfangs viel Streit in der Gruppe. Jeder wollte immer der „Bestimmer“ sein, mittlerweile haben sie gelernt, auch mal zurückzustecken.

Jetzt kann sich Sabine während des Freispiels schon zurückhalten. Sie beobachtet, gibt Anregungen, sie tröstet und ermutigt. Zeit zum Tischdecken und Mittagessen: Die Kinder füllen sich selbst den Teller. Leo ist hungrig. „Reichen drei Löffel Gemüse nicht fürs Erste?“, fragt Sabine. „Du kannst dir gerne noch mal etwas nehmen.“ Nach dem Essen Zähneputzen und aufs Klo. Dann legen sich alle zum Mittagsschlaf hin. Gemeinsam einzuschlafen, war anfangs nicht so leicht, aber jetzt haben die Kinder schon Übung, es ist (fast) muckmäuschenstill. Die Pause tut allen gut. Nachmittags ist „Schichtwechsel“ – Monika übernimmt die Kinder. Jetzt ist noch mal Gelegenheit zum Toben: laufen wie die Tiere, auf der Matratze springen und sich mit Schaumstoffwürfeln bewerfen. Bei schönem Wetter geht's natürlich raus in den Garten. Um drei kommt Leos Mutter, aber sie muss sich gedulden. Leo kann sich von seinem Spiel nicht losreißen. Also setzt sie sich noch einen Moment auf einen Kaffee in die Sitzecke im Flur. Kurz darauf ist auch Leo so weit: „Tschüss, bis morgen!“

Leos Mutter hat Glück gehabt. Leo hat einen Platz in einem Ganztagskindergarten, und sie kann wieder ihrem Beruf nachgehen. Dass es im Kindergarten so gut läuft und alle sich wohl fühlen, ist aber keine „Glücksache“ – PädagogInnen und Eltern haben eine Menge dafür getan.

Ohne Eltern geht es nie

Leo und seine Freunde gehen gern in den Kindergarten. Dass die Eltern hier gut mit den KindergartenpädagogInnen zusammenarbeiten, trägt Früchte. Voraussetzung dafür: **regelmäßige Elternabende!**

Hier erfahren die Eltern, wie sich ihr Kind und die anderen entwickeln und was in der Gruppe geschieht. Es gibt immer etwas zu tun: Feste und Ausflüge vorzubereiten oder „Kann jemand unsere Holzseisenbahn reparieren?“. Das gemeinsame Engagement bringt auch die Familien einander näher. Wenn die Kinder sich mal gegenseitig besuchen, ist das ein großer Spaß für die Kleinen und eine Entlastung für die Eltern.

»Sie sollten sich regelmäßig über den Entwicklungsverlauf Ihres Kindes im Kindergarten informieren.«

Natürlich waren sich nicht alle von Anfang an einig, was im Kindergarten geschehen sollte. In Leos Gruppe z.B. beschwerten sich einige Eltern, dass die Kinder zu wenig schöne Sachen bastelten, die man auch mal zu Hause aufs Regal stellen könnte. Sabine, die Pädagogin, sah das anders: Nicht das fertige Produkt solle in diesem Alter im Vordergrund stehen, sondern der

Spaß der Kinder am Selbermachen und Ausprobieren. Um die Eltern an solchen Erfahrungen der Kinder teilnehmen zu lassen, hängen jetzt regelmäßig Fotos von den Aktivitäten der Kinder im Gruppenraum. Wer will, kann auch mal kommen und zuschauen. Ärger gab es anfangs auch, wenn die Kinder mit deutlichen Spuren ihrer Schaffensfreude nach Hause kamen: Farbe auf dem Ärmel oder mal ein zerrissenes T-Shirt. Jetzt haben einige Väter ihre abgelegten Hemden als Malkittel gestiftet, und die Wogen haben sich geglättet.



Wenn sich die Sprache immer mehr entfaltet

Es ist noch gar nicht so lange her, da haben Sie sich über jedes Wort gefreut, das Ihr Kind schon sprechen konnte – und jetzt? Vielleicht haben Sie sich insgeheim schon mal einen Knopf zum Abstellen gewünscht. Selbst harmlose Bemerkungen wie „Du hast wohl die Haarfarbe von deinem Papa geerbt“, kann Lukas nicht mehr einfach hinnehmen: „Wie geht denn erben?“ Was auch immer Sie jetzt sagen, Ihre Antwort löst neue Gedankengänge aus. Kinder, die viel fragen, haben einen wachen Verstand. Bemerkungen wie: „Sei nicht so neugierig!“, oder „Frag doch nicht so viel!“ setzen ihrem Wissensdurst empfindliche Dämpfer auf.



Für Drei- bis Vierjährige wird die Sprache zum wichtigsten Werkzeug. Mit Worten halten sie den Kontakt zur Welt und erzählen viel von ihrer ganz eigenen Art zu denken. Lena soll den Reißverschluss ihrer Jacke allein zumachen, will aber gerade nicht. „Gestern hast du das doch auch schon geschafft“, sagt die Mutter. „Da hab' ich mir auch ganz viel Mühe gegeben. Heute hab' ich keine Mühe mehr“, kommt es zurück.

Was für ein Fortschritt: Lena hat nicht einfach geschrien wie früher oft, wenn sie etwas nicht wollte. Sie hat eine Begründung für ihr Verhalten geliefert, die gar nicht so abwegig ist – mit Worten!

Stolpersteine

„Der Zahnarzt hat gar nicht weh getut!“, oder „Ich bin ganz schnell gelaufen“ – bei solchen „Ausrutschern“ horchen Eltern auf. Dabei zeigen diese Wortschöpfungen nur, dass das Kind aktiv seine Ausdrucksmöglichkeiten entfaltet. Mit dem, was es schon weiß, versucht es, dem Neuen beizukommen: Wenn etwas lustig ist, findet Anna das „lachig“. Patrick hört draußen etwas und fragt: „Oma, was hat da geräuscht?“ Die deutsche Sprache hat ihre Tücken. Es dauert bis zum fünften oder sechsten Geburtstag und länger(!), bis ein Kind damit vertraut ist.

Dreijährige lieben den Umgang mit Worten. Wollen Sie es bremsen, indem Sie ständig Aussprache, Grammatik oder Ausdrucksweise Ihres Kindes verbessern? Wenn Philipp sagt: „Schau mal, da ist ein Schirmfalter“, lässt sich ohne Vorwurf das richtige Wort vermitteln: „Ah ja, da auf dem Plakat ist ein Fallschirmspringer.“ Andere Auffälligkeiten lassen bei Eltern die Alarmglocken klingeln. Das Kind verhaspelt sich häufig, es poltert, stammelt oder lispelt, es stottert sogar.

Was ist normal, was verschwindet von selbst, was muss man ernst nehmen und vielleicht behandeln lassen?

Bei Dreijährigen sind die Gedanken oft schneller als die Worte kommen wollen. Einige Kinder verschlucken ganze Silben – vor lauter Freude über die Schlagsahne auf den Erdbeeren ruft Tina nach noch mehr „Schlahne“. Es ist kein Sprachfehler, wenn Buchstaben, Silben oder ganze Wörter durcheinander geraten. Paul hat Schwierigkeiten mit dem „K“, geht aber gern in den „Tinderdarten“. Yvonne bleibt beim „Sch“ manchmal hängen, aber ihr fröhliches „Dankesöhn“ verstehen alle. Das sind die Stolpersteine auf dem Weg zum richtigen Sprechen. Nach drei, vier Monaten und spätestens bis zum vierten Geburtstag sollte sich die Sprache aber gefestigt haben.

Viele Kinder lispeln: bei S, St, Sch, Z oder X sieht man die Zunge zwischen den Zähnen, und die Eltern fragen sich, ob sich das wohl wieder gibt. Meistens verschwindet das Lispeln von selbst.

Bei allen Sprechauffälligkeiten sollte geprüft werden, ob das Kind richtig hört. Sprechfehler sind oft Hörfehler. Wenn das Kind munter weiterlispelt, sollten Sie bei der nächsten Vorsorgeuntersuchung mit Ihrem Kinderarzt darüber sprechen.

Bitte beachten Sie die Termine für die Vorsorgeuntersuchungen und die Impfungen im Mutter-Kind-Pass!



Wenn Kinder stottern

„Dadadaa, ein Huhuhubschrauber!“ Max überschlägt sich fast vor Aufregung. Diese Auffälligkeit erschreckt die Eltern wohl am meisten. Doch 80 Prozent der Kinder zwischen zwei und vier Jahren bleiben zeitweise an Wörtern hängen oder wiederholen einzelne Silben. Das ist für dieses Alter normal und dauert meist nur wenige Wochen oder Monate. Mit dem richtigen Stottern hat das nichts zu tun. Wenn der Redefluss ins Stocken gerät, spiegelt das ein vorübergehendes Missverhältnis von Können und Wollen. Gerade bei aufregenden Erlebnissen ist die Zunge noch nicht so flink wie die Gedanken. Wenn Eltern jetzt drängen: „Sprich doch mal anständig!“, oder „Stotter nicht so rum!“, entmutigt das den kleinen Schnellsprecher und birgt die Gefahr, dass er umso mehr stammelt – und zum „richtigen“ Stotterer wird.

Geduldiges Zuhören dagegen und Ihre ruhige Aufmerksamkeit zeigen dem Kind, dass es genug Zeit hat,



um zu Wort zu kommen, und dass es auch Fehler machen darf. Gehen Sie auf das ein, was Ihr Kind sagen will, und überhören Sie den Rest. So wird es diese Schwierigkeiten leichter meistern.

Wenn das Kind aber nach einem halben Jahr immer noch stottert und nicht nur an Silben und Wörtern, sondern auch an einzelnen Lauten hängen bleibt, sich dabei deutlich anstrengt oder regelrecht verkrampft, sollten Eltern fachkundigen Rat einholen. Bei Erziehungsberatungsstellen und Sprachtherapeuten (Logopäden) finden Sie Hilfe. Die Anschriften nennen Ihnen Ihr Jugendamt, Ihr Kinderarzt, der Hals-Nasen-Ohren-Arzt oder die Krankenkasse.

Und so können Sie selbst Ihrem Kind helfen:

- Kein Kind stottert absichtlich, niemand kann das Stottern durch Willensanstrengung überwinden. Es hat also keinen Zweck, den „guten Willen“ des Kindes zu beschwören.
- Sprechen Sie weder mit dem Kind noch in dessen Gegenwart über das Stottern.
- Sprechen Sie besonders ruhig mit Ihrem stotternden Kind. Ihre Ruhe überträgt sich auf das Kind und erleichtert ihm das Sprechen.
- Unruhe oder Unbehaglichkeit können das Stottern verstärken. Wenn Sie merken, dass Sie beim gemeinsamen Essen oder beim Ins-Bett-Bringen unruhig oder nervös sind, überlegen Sie, was Sie ändern können. Atmen Sie dreimal tief durch!
- Helfen Sie Ihrem Kind, Freunde zu finden. Spielen und Sprechen mit Gleichaltrigen, die das Stottern meist völlig überhören, machen ihm Mut und helfen, das Stottern zu überwinden.

Zweisprachig aufwachsen

Ob Ayla mit „Schlaf, Kindlein, schlaf“ oder mit „Küçük Ayşe“ in den Schlaf gesungen wird, hängt davon ab, wer sie abends ins Bett bringt. Mama ist Deutsche und Papa kommt aus der Türkei. Wenn am Wochenende Tante Hülya mit ihrer Familie zu Besuch kommt, reden sie „so wie Papa“. Das ist für Ayla die selbstverständlichste Sache der Welt. Sie quasselt genauso wie alle Dreijährigen, aber in zwei Sprachen.

Ihre Eltern haben bisher versucht, sich an die Regel „EINE PERSON – EINE SPRACHE“ zu halten: Das bedeutet, dass jeder von ihnen mit Ayla möglichst nur in seiner Muttersprache redet. Im Alltag lässt sich dieses Prinzip aber nicht immer konsequent durchhalten. Ayla merkte bald, dass Mami und Papi manchmal miteinander „so wie Mami“ – nämlich Deutsch – sprechen. Als sie mit drei Jahren in den Kindergarten kam, geriet das Türkische etwas in den Hintergrund: Von Susanne, ihrer Kindergartenpädagogin, und von ihren Freunden Jonas und Anneke erzählte sie dem Papa in Deutsch und weigerte sich manchmal, Türkisch zu

sprechen. Ob die zweisprachige Erziehung das Kind nicht doch überforderte? Mit Liedern, Reimen und Geschichten aus seiner Heimat versuchte „Baba“, seine Sprache wach zu halten. Als sie dann im Sommer für drei Wochen zu den Großeltern in die Türkei fuhren, erlebten alle eine Überraschung: Nach ein paar Tagen der Umstellung plauderte Ayla schon bald mit „nine“, ihrer türkischen Großmutter, als hätte sie nie etwas anderes als Türkisch gesprochen. Und mit Freude und Erleichterung stellte ihre Mutter fest, dass sie Ayla schon mit ihren beiden großen Cousinen Nilgün und Jasemin allein spielen lassen konnte.

Wenn Kinder zweisprachig aufwachsen, entwickeln sich beide Sprachen nicht gleichmäßig. Je nach Umgebung wird die eine oder andere Sprache stärker angeregt und gefördert. Bei Kindern, die in Deutschland aufwachsen, wird das Deutsche oft zur dominanten Sprache, weil es in der Regel die Sprache des Kindergartens und der Spielfreunde ist. Aber schon nach wenigen Tagen in der anderssprachigen Umgebung sind sie meist bereit, sich umzustellen.

Nicht die Sprache selbst steht für ein kleines Kind im Mittelpunkt, sondern der Wunsch, sich mit den Menschen, die es lieb hat, zu verständigen. Das ist der stärkste Antrieb, der Motor seiner erstaunlichen Lernfähigkeit.

Was jeweils starke, was schwache Sprache ist, kann sich im Laufe der Sprachentwicklung ändern. Von einer Sprache in die andere übersetzen kann ein Kind mit dreieinhalb aber noch nicht. Warten Sie ab, bis es von sich aus Vergleiche anstellt. Der vierjährige Lalou, der mit seiner deutschen Mutter und seinem bengalischen Vater eine Zeit lang in Bangladesh lebte, überraschte seine Eltern eines Tages mit der erstaunlichen Feststellung: „Die Leute sagen ‚pakhi‘, wir sagen ‚Vogel‘.“

Manchmal benutzt er jetzt im Deutschen Regeln, die aus der anderen Sprache herrühren. Neulich rief er zum Beispiel: „Ich gebe einen Sprung“ und „übersetzte“ damit wörtlich aus dem Bengalischen. Solche Übertragungsfehler sind für ein Kind in diesem Alter ganz normal. Es versucht nur, das, was es in der einen Sprache gelernt hat, auch in der anderen anzuwenden. Wenn viel mit ihm gesprochen wird, verlieren sich solche „Fehler“ bald wieder. Wenn in der Familie eine andere Sprache als Deutsch gesprochen wird, werden sich die Eltern überlegen, wo und wie ihr Kind Deutsch lernen kann, ohne seine eigene Sprache zu verlieren.

Günstig sind Kindergärten (und Schulen), in denen Kinder zweisprachig aufwachsen können und sich auch Erwachsenen mit einer anderen Muttersprache begegnen. Manche Eltern befürchten, dass sich ihr zweisprachig aufwachsendes Kind nicht so gut im Deutschen ausdrücken können wie einsprachig aufwachsende Kinder. Wenn Ihr Kind viel sprachliche Anregung erhält, sind solche Sorgen unbegründet.

Zwei Sprachen zu beherrschen, stärkt nicht nur das Sprachgefühl des Kindes, sondern auch sein Selbstwertgefühl.



Ayla zum Beispiel erzählt jedem: „Ich heiße Ayla-Lisa!“ und ist stolz darauf, nicht nur zwei Namen, sondern auch zwei Sprachen zu haben.

Urlaub mit Kindern

Wahrscheinlich haben Sie in dieser Frage bereits einige Erfahrungen. Vielleicht wissen Sie auch schon, was Sie bestimmt „nie wieder“ machen oder was für Ihre Familie „genau das Richtige“ ist. Trotzdem gibt es mit Kindern immer wieder Überraschungen! Im letzten Urlaub ließ sich Ihr Kind vielleicht noch im Buggy schieben, oder Sie konnten es im Tragegestell mitnehmen. Der Radius eines Dreieinhalbjährigen ist nicht mehr so leicht einzugrenzen. Für Erwachsene mag die Kreuzfahrt im Mittelmeer ein Traum sein, aber für kleine Kinder, die ständig in Bewegung sind, wäre sie die reine Qual. Auch das Plätzchen im Schatten wird jetzt schnell zu schmal.

Pralle Sonne ist gefährlich! Ohne Kopfbedeckung, T-Shirt und Sonnenschutzmittel geht es nicht.

Ihr Hausarzt wird Ihnen helfen, die Reiseapotheke zusammenzustellen. Für Reisen ins Ausland sollten Sie sich rechtzeitig den **Auslandskrankenschein Ihrer Krankenkasse** zuschicken lassen.

Ob im Auto, in der Bahn oder im Flugzeug: Auch unterwegs wird es Ihr Kind nicht lange auf dem Sitz aushalten (es sei denn, es schläft!). Am besten, es hat sein eigenes Reisegepäck – einen kleinen Rucksack oder ein Köfferchen – mit Kassetten und Bilderbüchern. Auch etwas Spielzeug und das Schmusetier oder eine Fingerpuppe, die Geschichten erzählen kann, vertreiben die Langeweile und schonen Ihre Nerven. Falls mal ein Malheur passiert: Kleidung zum Wechseln griffbereit halten!

Wohin Sie auch immer verreisen wollen:

Das größte Vergnügen für Ihr Kind besteht darin, dass seine Eltern Zeit haben.

Im Urlaub können Kinder wichtige Erfahrungen machen, wenn sie miterleben, wie ihre Eltern Probleme lösen – Zelte, die nicht stehen bleiben, Lagerfeuer, die nicht angehen – und tatkräftig mithelfen, Schwierigkeiten zu meistern.

Kinderfreuden sind leicht zu haben: Kaninchenlöcher im Wald suchen, Muscheln sammeln oder auch ein Besuch im Heimatmuseum sind große Urlaubsattraktionen für kleine Kinder. Der einzige Haken an diesen sandknirschenden Urlauberattraktionen ist, dass die Eltern danach meist das Bedürfnis haben, sich zu erholen.

Auch mal ohne Kind verreisen?

Vielleicht möchten Sie einmal zu einem verlängerten Wochenende zu zweit aufbrechen.



Manchmal ist es einfach wichtiger, etwas für eine kränkelnde Beziehung zu tun als für ein gesundes Kind.

Lassen Sie Ihr Kind in der Obhut seiner Großeltern oder bei guten Freunden, mit denen es vertraut ist. Es erfreut sich an den halb vergessenen Spielsachen bei Oma oder genießt, dass sich Tante Karin den ganzen Tag nur ihm widmet. Eine Art „Zeit-Brücke“ kann Ihrem Kind helfen, die Zeit ohne Mama und Papa zu überstehen: Vielleicht darf es jeden Tag eine Überraschungsschachtel abschneiden und kann dadurch selbst übersehen, wie oft es noch schlafen muss, bis seine Eltern wieder da sind. Es müssen ja nicht gleich drei Wochen sein!

Was aber, wenn Mama mal ganz alleine wegfahren will? Sie könnten die hochgezogenen Augenbrauen Ihrer besten Freundin ignorieren und auch der sanften Missbilligung Ihrer Schwiegermutter einen fröhlichen Entschluss zur Tat entgegensetzen. Ob Sie nun Ihre Schwester in der Großstadt besuchen oder einfach mal ganz allein durch die Dünen wandern wollen – es wird Ihnen gut tun. Mit einer entspannten, frischen und fröhlichen Mutter gewinnt auch Ihre Familie. Wie soll man die Freuden der Elternschaft genießen, wenn man jeden Tag mittendrin steckt?

Eltern mit einem behinderten Kind ...

... werden sich um einen Urlaub sicher noch ganz andere Gedanken machen. Je nachdem, wie schwer Ihr Kind behindert ist, erscheint es Ihnen vielleicht zu aufwendig oder zu kompliziert, mit dem Kind zu verreisen. Es gibt spezielle Reiseangebote für Eltern mit behinderten Kindern – fragen Sie bei Ihrem Jugend- oder Gesundheitsamt danach.